

sche Texte an. Doch die Wissensstrukturen des *camino* entfalten sich nicht nur zwischen Oralität und Skripturalität, sondern auch im Rahmen anderer visueller und räumlicher Notationssysteme (z. B. Sakralarchitektur, Pilgerzeichen). Hassauers abschließende Überlegungen sind daher diesen Aufbewahrungssystemen im Medienverbund gewidmet.

Als Habilitationsschrift konzipiert, stellt Hassauers Studie einen methodisch innovativen und ungewöhnlichen, wenn auch nicht immer leser/innen/freundlichen Zugang zu dem mittelalterlichen Phänomen der Santiago-Pilgerfahrt dar. Was die mitunter sehr ausführlichen französischen, englischen, spanischen und lateinischen (!) Zitate betrifft, so wären „Lesehilfen“ in Form von Übersetzungen angeraten. Dennoch wünscht man diesem durch Holzschnitte illustrierten und mit einer umfangreichen Bibliographie sowie einem Microfiche versehenen Buch zahlreiche Leser/innen.

Gabriele Jutz, Wien

Elisabeth Mixa, **Erröten Sie, Madame! Anstandsdiskurse der Moderne**. Pfaffenweiler: Centaurus 1994, 182 S., öS 297,00/DM 38,00, ISBN 3-89085-812-0.

Von der Macht und den Körpern.

Was (an)stand und was sich hinter dem Anstand verbirgt

„Bescheiden und züchtig“ die Miene, „mild und sanft“ die Gebärde, „gemäßigt der Ton der Stimme“, absolut verpönt der „schamlos umherschweifende Blick“: Eine neues Zeitalter ist angebrochen. In der Sprache der (vor allem) weiblichen Körper stellen sich die ab jetzt geforderten Tugenden und Pflichten zur Schau, wird das „anmutige“ Ergebnis verborgener Dressurakte sichtbar als „zweite Natur“: die Freiwilligkeit suggeriert und Unterwerfung meint. Über den gelehrigen Körper, der, bis ins kleinste Detail seiner Bewegungen und Gesten, seiner Mimik und Haltung „verregelt“, zum „Spiegel der Seele“, eines über Mechanismen der (Selbst-)Disziplin neu geschaffenen „Innenraums“, wird, stellen sich die gesellschaftlich gewünschten Normen für die Allgemeinheit sichtbar dar und verbreitern sich so zum allgegenwärtig normierenden Blick.

Die Neukonstruktion weiblicher Körpersprache in Zusammenhang mit der Neukonstruktion „weiblicher Natur“ im späten 18. Jahrhundert hat Elisabeth Mixa in den Mittelpunkt ihrer Arbeit gestellt. Vor dem Hintergrund der ökonomischen Umwälzungen der Neuzeit und der Entstehung neuer, dezentral und „unsichtbar“ wirkender Machtmechanismen geht sie der Neukodierung des Geschlechterverhältnisses und dem dabei wirksamen Zusammenspiel der sich entwickelnden wissenschaftlichen Disziplinen nach. Sie zeigt, wie man(n) bei der Neudefinition von „Weiblichkeit“ – über die folgenschwere Gleich-

setzung von Frau und Geschlecht – vom weiblichen Körper und seiner Konstitution zunächst ableitet, was ab nun in den Mittelpunkt des Machtinteresses gerückt war: die biologische und soziale Reproduktionsrolle der Frau und deren damit verknüpftes (erwünschtes) „Wesen“; um dann, in einem zweiten Schritt, eben diese „Wesenheiten“ und die daraus gefolgerten „Sitten“ dem Körper (wieder) auf- bzw. einzuschreiben. Wobei deutlich wird, in welchem Ausmaß die neue (Disziplinar-)Macht an den Körpern ansetzt und sie zum zentralen Ausgangspunkt zunehmend verwissenschaftlichender Techniken der (Selbst-)Erziehung und (Selbst-)Kontrolle macht. Zugleich lassen die Ausführungen Mixas erkennen, wie sehr es die neuen Formen geschlechtlich codierter Arbeitsteilung und die daraus folgende Verdrängung der Frau aus Öffentlichkeit und Politik den Herren „*philosophes*“ und „*autores*“ nahelegten, gerade ihr ein besonders verreguliertes und wissenschaftlich „abgesichertes“ Verhaltens- und Körperkorsett zu verpassen. Die mit ihrem Leib Identifizierte wird zum Gegenstand sich neu formierender, normierender und kontrollierender Wissenschaftsdisziplinen, insbesondere der Gynäkologie. Dies alles geschieht mit dem Ziel, sie einzubinden in das neue, auf Nützlichkeit und Effektivität ausgerichtete System: indem sie funktionabel gemacht wird für ihre (bürgerlichen) Aufgaben als Hausfrau/Gattin/Mutter, eine Funktionalisierung, die sie zugleich in einen zentralen Distributionsfaktor im Dienste der neuen Macht verwandelt.

Anhand der vom medizinisch-philosophischen Diskurs der „Moderne“ inspirierten Anstandsliteratur entwirft und analysiert Mixa im zentralen Teil ihrer Arbeit die männlichen Imaginationen von „Weiblichkeit“ ebenso wie die subtilen (Selbst-)Technologien und Praktiken, die das neue, sich selbst kontrollierende „Individuum“ produzieren und mit deren Hilfe sich die neuen Werte und Verhaltensweisen der bürgerlichen Gesellschaft etablieren. Indem sie die Rolle dieser Literatur im umfassenden Disziplinierungsprozeß des späten 18. und des 19. Jahrhunderts untersucht, zeigt sie zugleich, wie sich – über die Funktion der Frau als Erzieherin und die zentrale Funktion der „Scham“, die die Hauptlast des gesellschaftlich jetzt anstehenden Triebaufschubs den Frauen zuschreibt – deren Macht im *Heimlichen* etabliert. Anstand, die zentrale und alle Verhaltensnormen zusammenfassende Kategorie im Kontext der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft, erweist sich von Anfang an als geschlechtlich codiert und wird – über die (bürgerliche) Pflicht, den Körper als „Seelenspiegel“ zu tragen – für die Frau zu deren Rede schlechthin. Daß die Sprache des bürgerlichen Anstands eine verstehende, verhüllende ist, wird besonders deutlich an der (ausschließlich) weiblichen Verhaltenskategorie der „Scham“. Mixa hat wohl nicht zufällig in Anspielung auf sie den Titel ihres Buches gewählt („Erröten Sie, Madame!“). Über die „Scham“ – die auf die (männliche) Imagination eines unbegrenzten (weiblichen) Begehrens verweist – wird die für die bürgerliche Ökonomie notwendige „Kulturleistung“ des Triebaufschubs realisiert: Über sie – als oberste und erste Frauenpflicht – wird die Lust der Frau kontrollierbar gemacht und das männliche Begehren zugleich produziert und gelenkt: Abhängig von der Kunst des erotischen Spiels der

Frau, den verhüllenden Inszenierungen ihres „schamhaften“ Widerstandes, hängt es, über seine Verortung im Heimlichen, an den Fäden der Macht. Für die Frau wiederum wird die „Scham“ zum Kriterium (an den Mann gebundener) gesellschaftlicher Anerkennung – und gerade über die Suche nach dieser Anerkennung verwandelt sie sich zur perfekten Erfüllungsgehilfin der neuen (Disziplinar-)Macht. Zusammenhänge, die einen Blick auf den Charakter dieser Macht als „komplexer strategischer Situation“, als Ausdruck „vielfältiger Kräfteverhältnisse“ erlauben. Den Blick, den die Autorin in die Welt außerhalb der Szene des bürgerlichen Anstands, ins „Boudoir des Marquis de Sade“, wirft – womit auch das Verdrängte, Verschwiegene zur Sprache kommt sowie die „sorgsam gelenkten Rezepturen der Mechanik der Macht“ –, dieser Blick macht deutlich, daß Frau dort zwar von ihrem Tugendkorsett befreit wird, nicht aber vom Korsett männlicher Imaginationen bezüglich ihrer „(Trieb-)Natur“: Letztere hat auch de Sade als Ausgangspunkt und Vorwand männlicher Überlegenheits- und Machtansprüche gedient.

In Zusammenhang mit der Etablierung des bürgerlichen Anstands folgt Mixa noch einer anderen Spur: Ausgehend von der Rede über die „Scham“ der Frau vollzieht sich die Diskursivierung des Sex – Voraussetzung für seine spätere Einbeziehung in das Feld spezialisierter Wissens- und Machtstrategien. Indem Mixa nun der Linie des fortpflanzungsunabhängigen, individualisierten Sex auf der einen Seite und jener des fortpflanzungsabhängigen auf der anderen sowie der Entkoppelung und dem Zusammenspiel beider Linien nachgeht, wird deutlich, in welchem Maß Sex und Sexualität zum Ausdruck und zu Trägern der neuen Macht geworden sind – einer Macht, deren Wirksamkeit sich über die Disziplinierung der vereinzelter Körper ebenso wie über die Kontrolle des gesamten Gattungkörpers (Biopolitik) realisiert.

Mixa hat mit ihrem Buch eine Geschichte der Gegenwart geschrieben – mit ständigem Blick auf die Entwicklung jener Wissenschaften, die sich um die Neukonstruktion von Körper und Geschlecht zentrieren. Indem sie selbstverständlich Gewordenes dekonstruiert und den Funktionswandel der Frauenbilder sowie der Zugriffsweisen auf den weiblichen Körper bis herauf ins frühe 20. Jahrhundert verfolgt – nicht ohne einen kritischen Blick auf die Funktionalisierbarkeit der bürgerlichen Frauenbewegung zu werfen –, verweist sie zugleich auf die Umbrüche unserer Zeit. Und auf die vielleicht schon in Gang gesetzte Neuformierung der Bilder vom „weiblichen Geschlecht“.

Lotte Podgornik, Wien